

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz im Jahre 1941/42

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz im Jahre 1941/42.

Das abgelauene Jahr brachte eine erhebliche Erweiterung des Kriegsbereiches. Zunächst geriet im Frühjahr 1941 der Balkan in den Strudel des Krieges und in politische und wirtschaftliche Abhängigkeit von den Achsenmächten, im Juni nahm der deutsch-russische Krieg seinen Anfang, der trotz großen Anfangserfolgen der deutschen Truppen doch der Achse weder die erhoffte Erweiterung der Nahrungsbasis, noch das kaukasische Öl brachte und sie im Winter 1941/42 vielmehr vor unerwartet große Schwierigkeiten stellte, die ihre Rückwirkungen auch auf das ganze mitteleuropäische Wirtschaftsleben hatten. Mit der Kriegseröffnung Japans gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika, die anschließend auch in Kriegszustand mit Deutschland und Italien gerieten, war der Krieg zum Weltbrand geworden, von dem zurzeit nur noch eine nicht zu große Minderheit von Staaten verschont geblieben sind. Durch das rasche Vorrücken der Japaner in den malayischen Ländern gingen wertvollste Produktionsgebiete für die Versorgung Europas verloren und andere wichtige Gebiete, wie Australien und Indien rückten gefährlich nahe in die Feuerzone. Auch heute noch geht das Werk der Vernichtung großer Werte aller Art durch den allervort mit Verbissenheit geführten Krieg fort, werden die Nahrungs- und Rohstoffversorgung, sowie die Transportmöglichkeiten immer prekärer, zum Schaden nicht nur der kriegführenden Mächte, sondern aller Völker.

Es liegt auf der Hand, daß alle diese Ereignisse die wirtschaftliche Lage der Schweiz, die schon in den ersten beiden Kriegsjahren in steigendem Maße erschwert wurde, sich neuerdings ernster gestaltete und die Versorgungs- und Exportmöglichkeiten unseres Landes eine starke Behinderung erfuhren. Dazu kam, daß die Vorräte, dank denen der Gang der schweizerischen Wirtschaft in den ersten Kriegsjahren sich noch erstaunlich gut anließ, allmählich doch knapper wurden und die Rohstoffbeschaffung immer mehr zu einer Ersatzstoffbeschaffung wurde. Daß diese Entwicklung mit einer ständig zunehmenden Verteuerung aller Roh- und Hilfsstoffe, soweit sie überhaupt zu beschaffen waren, einherging, versteht sich von selbst. An Beschäftigungsmöglichkeiten und Aufträgen fehlte es weder in Industrie noch Gewerbe, von einzelnen Branchen abgesehen, die von Natur aus kriegsempfindlich sind. Die Frühjahrsmessung 1942 in Basel ließ aber auch erkennen, daß der schweizerische Erfindungs- und Geschäftsgeist sich durch die Schwierigkeiten der heutigen Lage nicht bedrücken ließ, sondern im Gegenteil ihrer Herr zu werden sucht und sich mit Erfolg bemüht, überall wieder einen Ausweg zu finden.

Auch im Sektor der Ernährung ist dieser Geist lebendig am Werk gewesen und hat eine große Zahl neuer Produkte auf den Markt gebracht, die alle mithelfen, mit den zur Verfügung stehenden Vorräten an eigenen und fremden Erzeugnissen möglichst viel Nahrung zu vermitteln. Daß der schon im letzten Bericht erwähnte **Plan Wahl** für den Mehranbau bei der steigenden Abschürfung der Schweiz von überseeischen Zu-

fuhren, vorab von Getreide, an Aktualität gewaltig gewonnen hat, liegt auf der Hand. Tatsächlich konnten denn auch die vorgesehenen Etappen der Verwirklichung des schweizerischen Anbauwerkes bis jetzt innegehalten werden. So ist die gesamte Anbaufläche bei den Kartoffeln, unserem wichtigsten einheimischen Volksnahrungsmittel von 45 819 Hektaren vor dem Krieg auf 74 000 Hektaren im Jahre 1942 und die Gemüsefläche von 8171 Hektaren auf 20 256 Hektaren ausgedehnt worden. Insgesamt gelangten in der 4. Mehranbaustage (Herbst 1941 / Frühjahr 1942) 310 000 Hektaren unter den Pflug, was einer Vermehrung um 126 000 Hektaren seit Kriegsbeginn entspricht. Für die nächste Periode (1942/43) ist eine weitere Vermehrung um 100 000 Hektaren vorgesehen, die zu einem wesentlichen Teil durch Meliorationen, Rodungen und Heranziehung von Alpweidenflächen bestritten werden soll. Leider verhinderte die ungünstige Witterung im letzten Jahr einen dem Mehranbau entsprechenden Mehrertrag, doch konnte die Ernährung unseres Volkes bislang stets noch so gesichert werden, daß ein nennenswerter Mangel nicht eintrat. Es war aber nötig, die Anstrengungen zur Erreichung eines beträchtlichen Mehranbaues auf alle Schichten der Bevölkerung auszudehnen, weil den Bauern neben dem auch ihnen obliegenden Militärdienst nicht Unmögliches zugemutet werden darf und sie bereits eine große Mehrarbeit bewältigt haben. So sind denn in Befolgung der ausgegebenen Weisungen die Fabrik- und Werkmannschaften dahinter gegangen, mit Unterstützung ihrer Arbeitgeber das zu ihrer Versorgung Erforderliche durch Pflanzarbeit beizutragen.

Die Landwirtschaft hatte wie bereits bemerkt, teilweise unter einer ungünstigen Witterung zu leiden. Zwar konnte die Heuernernte meist unter guten Bedingungen eingebracht werden und befriedigte das Erd im allgemeinen. Beim Getreidebau konnte leider der Mehranbau von 18 100 Hektaren gegenüber dem Vorjahr nicht den erwarteten Mehrertrag bringen und auch die Kartoffeln gerieten nicht sonderlich, doch wurden immerhin fast 100 000 Wagen geerntet, womit auch dem gesteigerten Bedarf der Kriegszeit begegnet werden konnte. Beim Obst war die Ernte sehr ungleich, gute Erträge in der Ostschweiz, fast nichts dagegen in der Westschweiz. Dafür entschädigte dort eine sowohl quantitativ wie qualitativ vorzügliche Weinernte. Ganz schlecht war der Honigertrag. Die Eierablieferungen gingen wegen Verminderung der Hühnerbestände infolge Futtermittelmangel wesentlich zurück. Die Nachfrage auf den Zuchtviehmärkten war rege und die Preise wesentlich höhere als im Vorjahr. Das Schlachtviehangebot erfuhr wegen der bereits früher vorgenommenen Reduktion der Bestände eine Verknappung, was zu neuen Preissteigerungen und schließlich zur Fleischrationierung führte. Die Milchablieferungen verzeichneten infolge des kleinen Viehbestandes ebenfalls einen Rückgang. Ab 1. November 1941 ist denn auch der Produzentenmilchpreis um 2 Rappen pro Kilo heraufgesetzt worden. Wegen Umstellung von Käseereien auf Butterbetrieb und Verkürzung der Käseerzeugung mußte ab 1. September

1941 auch der Käse in die Rationierung einbezogen werden.

Die Bautätigkeit war im Jahre 1941 befriedigend, doch hat der Wohnungsbau wegen der Baukostenverteuerung und der Schwierigkeiten der Materialbeschaffung einen Rückgang erfahren. Den Ausgleich brachten vermehrte Tiefbauten, insbesondere militärischen Charakters. Gegen das Frühjahr 1942 machten sich die Schwierigkeiten der Zementbeschaffung in steigendem Maße bemerkbar.

Unter den Industrien hatte die Metall- und Maschinenindustrie 1941 gute Beschäftigung. Das Inland zeigte sich sehr ausnahmefähig. Der Export leidet nicht an Aufträgen, wohl aber an Transport-, Schwierigkeiten. Der Beschäftigungsgrad der Uhrenindustrie war zufriedenstellend und die Nachfrage nach Schweizeruhren erfreulich. Bei der Wolllindustrie sind die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung ständig gestiegen und gilt das gleiche auch von der Baumwollfabrikation, so daß die Produktion eingeschränkt werden mußte. Dagegen wird intensiv an der Einführung von Kunstfasern gearbeitet. Sowohl die Seidenstoffweberei wie die Seidenbandindustrie hatten befriedigende Beschäftigung. In der Kunstseidenindustrie ist infolge des Mangels an Naturseide die Erzeugung wesentlich gestiegen. Die Strickerei und Wirtkerei waren bei gänzlichem Ausfall des Exportes für den Inlandmarkt tätig. Der Beschäftigungsgrad der Stickeremaschinen hob sich im November auf 50 %. Da die Produktionskosten wesentlich stiegen, entstanden dem Export vermehrte Schwierigkeiten, doch werden die Aussichten nicht ungünstig beurteilt, da die Mode den Stickereien wieder günstiger ist. Die chemisch-pharmazeutische Industrie hatte mit steigenden Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung zu kämpfen, vermochte sich aber noch gut zu behaupten. In der Lebens- und Genussmittelindustrie wirkten sich die Nöte der Rohstoffbeschaffung sehr hindernd aus, so namentlich in der Teigwaren- und Schokoladeindustrie, doch hat auch die Bierbrauerei ihren Absatz einschränken müssen.

Geld und Bankwesen. Die Notenemission war im Berichtsjahr normal, da sich der Gold- und Devisenbestand der Nationalbank gegenüber dem Vorjahr um rund 10 % erhöhte. Der Geldmarkt zeichnete sich durch große Flüssigkeit aus. Der Privatsatz für erstklassige schweizerische Bank- und Handelspapiere blieb auf 1,25 %, der offizielle Satz auf 1,5 %. Der Kapitalmarkt war durch die Flüssigkeit des Geldmarktes beeinflusst. Infolge der Höhe der Obligationenkurse war die Rendite der Bundesanleihen, die Ende 1940 noch 3,75 % betragen hatte, wieder unter 3 % gefallen. Dies bewirkte auch ein Abgleiten des Zinsfußes für andere Anlagen; für 1. Hypotheken ging er von durchschnittlich 3,95 auf 3,87 % zurück. Das Emissionsgeschäft gestaltete sich recht lebhaft und wurden die großen Bundesanleihen im Mai und November stark überzeichnet. 320 von den 1150 vom Bunde aufgenommenen Millionen wurden zu Konversionen verwendet.

Auch auf dem Aktienmarkt war durchschnittlich eine starke Befestigung zu beobachten.

Auf dem Arbeitsmarkt ist die Zahl der Stellensuchenden 1941 fast durchwegs wesentlich geringer als im Vorjahr und bedeutend unter den Zahlen von 1939.

Die Großhandelspreise stiegen im Verlauf des vergangenen Jahres von 164 auf 193 (Juli 1941 = 100), Ende August 1939 107), was einer Verteuerung von 80 % entspricht. Dabei machte die Verteuerung der aus dem Ausland bezogenen Waren 125 %, die der Inlandwaren 45 % aus. Ende Mai 1942 betrug die Verteuerung der Großhandelspreise bereits 94,7 %. Bei den Lebenskosten hat die Verteuerung bis Ende 1941 33 %, bis Mitte 1942 40 % erreicht.

Der Außenhandel der Schweiz wies 1941 eine Einfuhr im Wert von 2024 Millionen, die Ausfuhr einen solchen von 1463 Millionen auf. Von der Einfuhr entfielen rund 70 % auf Lebensmittel und Rohstoffe und 30 % auf Fabrikate, während die Ausfuhr sich zu rund 90 % aus Fabrikaten zusammensetzte.

Die Wirtschaftspolitik trug weitgehend den Stempel der Kriegswirtschaft und bewegte sich namentlich auf dem Gebiet der bei der Rohstoffverknappung notwendigen behördlichen Einschränkungen und Verwendungsverbote. Mit 1. April 1941 wurde auch die Bewilligungspflicht für die Eröffnung und Erweiterung von Betrieben eingeführt. Zur Sicherstellung der Versorgung und des Absatzes hat die Schweiz mit einer Reihe von Ländern neue Handels- und Zahlungskommen abgeschlossen, worunter namentlich das deutsch-schweizerische Abkommen vom 18. Juli 1941 zu erwähnen ist.

Die starke Verteuerung der Lebenshaltung hatte auch ihren Einfluß auf die Löhne, die bis Ende 1941 durchschnittlich um 16 % gestiegen, somit wesentlich hinter den Preisen zurückgeblieben sind. Aufgabe der Wirtschafts- und Sozialpolitik muß es sein, das Abgleiten der minderbemittelten Volksschichten in den Zustand der Not zu verhüten. Durch die Lohn- und Verdienstausfallentschädigung für Wehrmänner, sowie die beträchtlichen Aufwendungen zur Stabilisierung des Brotpreises hat der Bund hier Anerkennenswertes geleistet. Noch stehen ihm aber auf diesem Gebiete große Aufgaben bevor.

Die eidg. Staatsrechnung pro 1941 ergab einen Ausgabenüberschuß von 60 Millionen, wozu noch ein Ausgabenüberschuß der außerordentlichen Rechnung von 843 Millionen hinzukommt als Folge der Wehraufwendungen und der Kriegswirtschaft. Der Gesamtschuldenüberschuß des Bundes (ohne Bundesbahnen) erreichte Ende 1941 den Betrag von 3,6 Milliarden. Ohne die Einnahmen aus den außerordentlichen Steuern würde dieser Betrag noch um fast eine halbe Milliarde höher sein. Die Bundesbahnen haben 1941 einen Betriebsüberschuß von 194 Millionen Fr. gebracht, während die Gewinn- und Verlustrechnung mit einem Plus von 18 Mill. Fr. abschloß. Diese Zahlen haben sich somit gegenüber dem Vorjahr nicht unwesentlich verbessert.